Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 7 (1917)

Heft: 42

Artikel: Grundsätzliches zur "Schweizerwoche"

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-642115

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

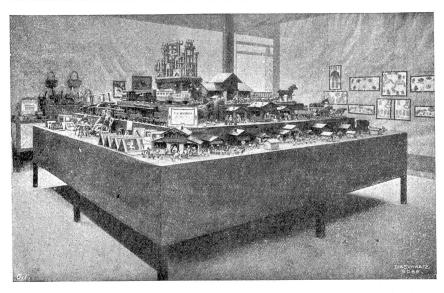
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Schweiz. kunstgewerbliche Weihnachtsausstellung, Zürsch (15. September bis 4. November 1917). Spielwaren: Bern und Zürich.

"Ich habe nie daran gedacht, daß es Ihr Gatte ist. Er ist mir ein Vorbild. Ich bin niemand begegnet, wie er." Martin wurde nun doch verlegen.

"Es ist genug," sagte er abwehrend. "Sie beschämen mich ja. Ich bin doch kein Gögenbild, das sich nicht rührt, wenn man ihm opfert. Sie reden, als gehe die ganze Sache micht nichts an."

"Es geht Sie auch nichts an," sagte Hate. "Lassen Sie mich anbeten. Ewige Anbetung ist des Menschen tiefftes Glüd."

"So will ich suchen, Ihre Anbetung zu verdienen, ich weiß, wie sie gemeint ist," sagte Martin.

Auf dem Beimweg redeten die beiden Zwanzigjährigen über diesen furgen Zwischenfall.

"Ich möchte auch so verehrt werden," sagte der Blonde. "Rein, das möchtest du nicht," gab der Schwarze gurud. "Das Mädchen aus der Fremde will nur geben, nicht nehmen. So wie ich dich fenne, würde dir das nicht genügen." Der Blonde

"Rann es mir taum denken. Aber zum Beispiel von Frau Lis angebetet zu werden, das wäre ein Schmaus."

"Und bliebe fein Seelenschmaus. Aber entzückend ist sie, das gebe ich dir zu. Sag, liebt sie ihn oder liebt sie ihn nicht?"

.. Wen?"

"Unsern Meister." "Sie liebt ihn nicht. Nicht einmal sind ihre Augen suchend den seinen begegnet. Aber er liebt sie. Wo sie auch ging, sah er ihr nach."

"Menfchenfundiger," nedte andere.

"Und jett sag mir, liebt Sate van Andel den Meister oder liebt sie ihn nicht?" fragte der Blonde eindringlich.

"Sie liebt ihn und weiß es nicht."

"Bravo. Und also wieder: Ein Knabe liebte ein Mädchen . . . oder umgekehrt. Und noch das Allerlette: Wen liebt Frau Lis?"

"Das hat sie mir nicht gesagt. Es gehört zu deinen Rünsten, so etwas herauszufinden oder zu erraten."

"Ich will es nicht wissen. Ich müßte sie mißachten, wenn ich wüßte, daß der Meister um ihretwillen leidet." Er nahm den Arm des Freundes und ging mit ihm über die Brude, die sich über den rauschenden Strom spannte.

"Sieh, wie ungern der Strom die Fessel des Eises trägt. Er stemmt sich und links und rechts muß er sich duden, sagte ber Blonde.

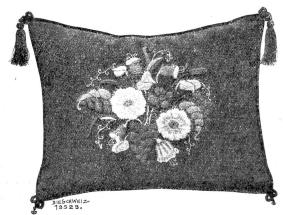
"Die Runft unter dem Joch des Gelderwerbs," meinte ber Schwarze. "Gin hähliches Bild." Sie verschwanden im Dunkel einer großen Rirche, deren Mauern der Fluß beîpülte (Fortsetzung folgt.)

Grundsätliches zur

Die Schweizerische Landesausstellung in Bern seligen Angedenkens versprach durch ihren glanzvollen Berlauf in den ersten Monaten der Anfang einer schönen Zukunft zu werden für Schweizerkunst und Schweizerfleiß. Da fegte der Wirbelsturm des Weltfrieges all die schönen Soffnungen hinweg. Zurud blieb nur eine tieftraurige Resignationsstim= mung. Gewisse Industrie= und Gewerbegruppen saben sich vor ein gahnendes Nichts gestellt und dumpfe Berzweiflung machte hier den hochfliegenden Plänen von vordem Plat. Wir erinnern uns der schrecklichen Notlage unserer Sotelindustrie im ersten Rriegsjahr, für die erst die Ankunft der Internierten ein kleines Aufatmen brachte. Auch die mit dem Fremdenverkehr im Zusammenhang stehenden Gewerbe famen in schwere Bedrängnis. Die Holzschnitzerei im engern Oberland zum Beispiel war unseren Behörden lange Zeit ein rechtes Sorgenfind. Seute glaubt man den Ausweg gefunden zu haben; die Solsschnitzler, die durch das Ausbleiben der Fremden ihrer Hauptabnehmer für die Reise= andenken und Luxusgegenstände ihres Kunstfleißes verlustig gingen, schniken nunmehr Spielwaren, und die Gewerbemuseen und andere staatliche Institutionen suchen durch An-

"Schweizerwoche".

leitungsfurse und Propaganda-Ausstellungen die neue Industrie zu heben und ihr die Wege zu ebnen. Diese Art

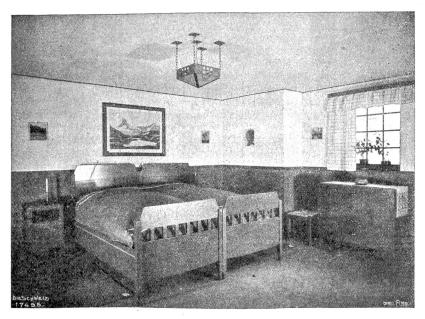


Elisabeth Gygi-Severin, Bern. Bandgesticktes Kiffen mit bunter Wolleund Seidenstickerei und aufgenähten Seidenbändel.

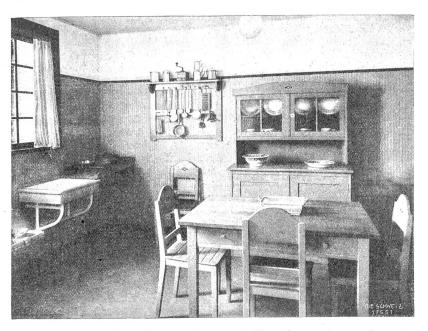
staatlicher Sulfe ist unstreitbar die ethisch und wirtschaftlich wirtsamste und verdient die lebhafteste Unterstützung durch das Publikum. Wir haben an dieser Stelle ichon auf die Rurse der Lehrer der bernischen Runft= gewerbeschule und auf ihre Bestrebungen, in die Täler des gewerbearmen Oberlandes neue Industrien zu pflanzen, um diese Gegenden vor Berarmung und Entvölferung zu schützen, aufmerksam gemacht. Wir er= innern daran, wie die Töpferei in Beimberg, die Intarsienkunft in Ringgenberg, die Holgschnitzerei in Brienz und Meiringen, die Spikenflöpplerei im Lauterbrunnen und Frutigental durch solche Kurse Förderung erfuhren. Wo erfahrene und zielsichere Rünstler wie Sans Huggler in Brienz sich an die Spite dieser Bestrebungen stellten, da konnte der Erfolg nicht ausbleiben. Die Spielwarenausstellung des Schweizerischen Wertbundes, die 1915 im Gewerbemuseum in Bern zu sehen war, hat gezeigt, wie rasch und glüdlich sich gerade die Holz= schnitzerei unter Hans Hugglers Führung an die neuen Verhältnisse anzupassen wußte. Wir sahen da fünstlerisch und pädagogisch durch= aus einwandfreie Formen für Spielsachen, die leider nur den Fehler hatten, daß sie für

bescheidene Geldbeutel zu teuer waren. Wie weit sich nunmehr die Industrialisierung dieses Zweiges der Holzschisterei vollszogen hat, entzieht sich leider unserer Beobachtung. Wir wissen bloß, daß die Entwicklung hierzu dank dem Eingreifen der kantonalen Gewerbeschule im Gange ist.

Alle diese Bestrebungen sind, wie bereits angedeutet, vom Verhalten des kausenden Publikums abhängig. So lange dieses das Echte und Einheimische übersieht und zur ausländischen billigen Fabrikware greift, so lange wird unsere junge Spielwarenindustrie am Hungertuche nagen müssen. Es liegt eben in der Natur unseres rohstoffarmen Landes, daß wir die ausländische Konkurrenz nicht mit der Villigkeit, sondern nur mit der Qualität bekämpfen können. Es gilt darum, die schweizerischen Käuser auf die Erkenntnis hin zu erziehen, daß meist schlecht kauft, wer billig kauft,



Arbeiter-Schlafzimmer (Canne, braun lasiert), entworsen von der Kunstgewerbeschule Zürich. (Ausgestellt an der II. Raumkunstellung Zürich, 1915.)



Arbeiter-Wohnküche (Canne, blau gestrichen und schabloniert), entworsen von Architekt Otto Ingold, Bern. (Ausgestellt an der II. Raumkunstausstellung Zürich, 1915.)

und daß der gute Preis unserer einheimischen Waren auch die gute Qualität verbürgt, die einzig dem Kaufenden den gewünschten Vorteil bringt.

Dies gilt nicht nur von Spielwaren, sondern von allen Waren überhaupt. Diese Tatsache führte zu dem Unternehmen der Schwe izer Woche, das, wie bekannt, sich die Aufgabe gestellt hat, während einer ganzen Woche (vom 27. Oftober die 4. November) in den Kaufläden nur schweizerische Waren auszustellen und zu verkaufen und damit dem kaufenden Publikum eindringlich nahezulegen, daß die einheimischen Industrien und Gewerbe wohl imstande sind, alle vernünftigen Kaufbedürfnisse zu befriedigen. Man hofft dadurch die großen Summen, die bisher aus Unkenntnis der schweizerischen Bezugsquellen ins Ausland gegangen sind, zum guten Teil im Lande zurückbehalten zu können.

Daß diese finanzielle Stärkung der einheimisschen Produktion und des einheimischen Hansdels auch dem Käuser Vorteile bringt, muß jedem Denkenden sofort klar werden, wenn er überlegt, was eine blühende Industrie und ein Gewerbes und Kausmannsstand mit gutem Auskommen für das Volksganze besteuten, nämlich vermehrte Verdienstgelegensheit für Arbeiter und Veamte und somit Wohlstand überhaupt.

Menn diese Erfenntnis durch Berstandes= überlegung leicht zu gewinnen ist, so verbleibt iene andere, daß Qualitätsware trog hober Preise billiger ist als Schundware, die Aufgabe intensiver Erziehung, die faum durch bas Schweizerwoche = Unternehmen geleistet werden kann. Auf den grundsätzlichen Boden ber Erziehung des Publifums zur Unterscheidung und Wertschätzung des Echten und Rechten stellt sich die Werfbundbewegung, die, von Deutschland herkom= mend, auch bei uns festen Fuß gefaßt und sich in der Vereinigung Schweizerischer Wert= bund organisiert hat. Sie will nicht nur das Publikum, sondern in erster Linie das Gewerbe selber über das Wesen der Qualität auftlären, Qualität immer aufgefaßt in ihrer

engsten Verbindung mit der Runft, mit dem Schönen. Eben fündet der Schweizerische Werkbund ein neues Unternehmen an, das in hohem Maße geeignet erscheint, die Volks= erziehung in der oben angedeuteten Richtung zu fördern. In Zürich soll in den Monaten Mai bis August 1918 eine Ausstellung von Arbeiter= und Mittelstandswohnungen, ver= bunden mit einer Kleinkunstausstellung gezeigt werden. Das Programm dieses Unternehmens weist in durchaus logischem Gedankengang darauf hin, daß die Schaffung einer Wohn = fultur das Abc, der Ausgangspunft aller Qualitäts= bestrebungen sein müsse. Die Wohnung, so lesen wir da, bestimmt die Jugendeindrücke und die Rindheitserinnerungen sind vielfach maßgebend für die späteren Bedürfnisse, die Werturteile und das Feinempfinden der Menschen, der Sandwerfer sowohl wie der Räufer. So wie man in der Jugend die Möbel, die Gebrauchsgegenstände nach ihrer praktischen und fünstlerischen Seite bin hat einschäten gelernt, so hält man es auch später: entweder begnügt man sich mit leicht= vergänglicher Magazinware ober man bestellt und erstellt nad) dem Muster solider Altvätermöbel eine Sausausstat= tung, die zwar viel kostet, aber dafür auch unendlich mehr Lebenswerte bietet. Zu zeigen, wie das Wohnungsgewerbe die relative Billigkeit mit dem Soliden und Schönen in Einklang bringen kann, das will sich der Schweizer Werkbund mit seiner Wohnungsausstellung zur Aufgabe machen.

Der Gebanke ist nicht neu. Schon im Jahre 1909 veranstaltete die Direktion des Runstgewerbemuseums in Zürich eine kleine Ausstellung billiger Wohnräume. Ihr entstammen die beiden Arbeiterwohnräume, die wir auf S. 497 reproduzieren. Die Abbildungen laffen leicht erkennen, daß es sich um einfache, billige Wohneinrichtungen handelt, bie aber Solidität und geschmadvolle Ausführung nicht vermissen lassen. Die vom Berner Architett D. Ingold entworfenen Rüchenmöbel tragen zudem eine angenehm wirkende Bemalung, die den Raum heimelig beleben und wohnlich machen. Beim Schlafzimmer fällt die glückliche Teilung der Flächen nach einfachen geometrischen Grundsätzen und die solide Ronstruktion, sowie die praktische Abrundung aller

Es liegt auf der Sand, daß die solchermaßen in der Wohnumgebung einer Familie verforperten Prinzipien der Echtheit und Solidität auf das Innenleben der Jugend Einfluß gewinnen muffen. An der Seite gediegener Möbel sticht die Schundware der Bazars ab, Unordnung fällt unangenehm auf und läßt die Ordnung jum Bedürfnis werden. Diese Erziehung bestimmt ihrerseits wieder die Arbeit der spätern Sandwerfer.

Gewiß ist in diesem Borgeben ein Weg vorgezeichnet, der sicherer zum Ziele führt als alle theoretische Belehrung. Die Schweizerwoche=Veranstalter wie die Leiter des Werkbundes haben sich da jener alten padagogischen Formel bedient, die noch nie versagt hat, nämlich der Formel: Aller Unterricht gehe von der Anschauung aus. Wir wün= ichen ihnen aufrichtigen Bergens ein gutes Gelingen.

😑 Junger Wein. 😑

Erzählung von Jakob Bührer.

(Schluß.)

Es war wahrhaftig Margret gewesen, die Sansuri mit dem Taschentüchlein aus der Postfutsche zugewunken hatte. Als er aus dem Stall kam, hüpfte sie eben bei Großenbachers die Treppe hinunter. Ein weißes Ropftuch hatte sie umgelegt, und die Hand, die eine Rebschere trug, stemmte ein Geltchen gegen den Schoß. Wie eine rechte Winzerin sah sie aus. Freilich, da sie Sansuri die Sand gab, fiel ihm auf, wie weiß ihre Arme waren. Margret sollte noch auf ihre Leute warten, aber da sie noch jäumten, gingen sie langsam ein paar Schritte, tamen ins Plaudern und liefen die Dorfgasse hinunter. Bor vielen Säusern wurden die Beinwagen geruftet, Buber und Gelten gewaschen, und wo immer die beiden vorbeitamen, scholl ein freundliches "Guttag" und "Bist auch da?" herüber, und Frauen, die des Weges famen, boten Margret die Hände und sagten: "Se, das ist jetzt schön, daß man dich wieder einmal sieht!" Und Margret lachte laut und herzlich. Hansuri mußte sie jedesmal ansehen. Ein helles Lichtlein stand dann in ihren Augen und es fiel ihm ein, daß er einst gedacht hatte, von keiner Frau könne einem größere Liebe wider= fahren, denn von Margret. Aber jedesmal, wenn er sie anjah, richtete sie ihre Augen anderswo hin, nach einem ber Fensterbrettlein, die voll Geranien standen, in die kleinen Gärtlein, darin Aftern und gelbe Sternblumen blühten, oder auch nur in das Gerante einer Schlingstaude, die ein Mäuerlein mit blutrotem bis grellgesbem Geflimmer überhing. Da sie auf einem Seitenweg ben Bach überschritten, blieb sie mitten auf dem Steg unter den vier Pappeln, Die Dies- und jenseits der schmalen Brude aufragten, stehen. sah dem klaren Wässerlein nach und meinte: "Schön ist's ja schon!"

"Se?" machte Sansuri und schaute sie an, so knaben= haft stolz, als ob er an all dieser Herrlichkeit schuld sei und mit einer Sandbewegung aus dem Nichts erschaffen hätte.

Wie sie ihn so vor sich stehen sah, in seiner sauberen, schön blauen Bluse, das fleine Schnäuglein aufgedreht, das Hütlein ein ganz klein wenig schief, und die Augen voll unverdorbener Knabenhaftigkeit sie anstrahlten, da sprang fie auf ihn zu, drudte einen raschen Ruß auf seine Baden, nahm ihn am Arm, sprang mit ihm über die Brücke, schwang ihr Geltlein und drehte sich mit ihm zweimal im Rreise herum, daß ihr Ropftuchzipfel wie ein Fähnlein flatterte. Hansuri kam gar nicht recht zur Besinnung, aber schließlich lief er mit ihr den Berg hinauf und sie lachten und holeiten und redeten unvernünftiges Zeug, wie überfrohe Rinder.

Großenbachers und der Hofwiesenbeck hatten dicht neben= einander zwei Weingärten. In beiden wurden heute die Trauben gelesen. Und es geschah, daß des Großenbachers Margret die Rebstode draugen am Weglein ablas und daß dort Sansuri, der Buditräger, allebott das Weglein hinauf und hinunter mußte. Und es geschah weiter, daß gegen 9 Uhr die Sonne durch den Nebel brach und das ganze Tal füllte mit einem silbernen Licht, daß die Saatäder tiefbraun zwischen den grünen Wiesen standen, daß Birnbäume wie Flammen gen Simmel gundeten, Rugbäume bunkelschattig und ein wenig mud in den Feldern standen, daß aus Kartoffelädern kleine, feine Rauchwölkchen auf-wirbelten und in der Ferne der Wald in solch bunter Herrlichkeit stand, daß man an ein Orgellied voll großem Rhnth= mus und heimlicher Schönheiten denten mußte. Und weiter geschah, daß alle Augenblide ein Starenzug burch ben Himmel zog, in Wendungen und Formationen, dagegen teine noch so wohl gedrilste Truppe aufkommen konnte. Und diese aus Kindertagen so wohlvertrauten Ereignisse gingen vielleicht an allen vorüber außer an Margret, die zwischen den mit der blauen Schutzbrühe über und über betupften Rebenblättern stand und alle Augenblice sich stredte, umwandte und ihre Augen über das Land gleiten ließ. Und darüber ging ihr immer so viel Freude ins Herz, daß jedesmal ein gutes und heiteres Wort auf ihre Zunge kam, so oft Hansuri vorbeikam.

Da das Kirchlein Mittag läutete, fanden sich die Winzer aus den beiden Weingarten unten am Bortlein gusammen und bei Ras und Brot und Sped und bei dem aus der Binkfanne gefüllten und herumgebotenen Becher verlief ber Imbiß gleich einem Festmahl; und da bald hier, bald dort ein Freudenschuß trachte, ein fröhlich Juhui ertonte und Lachen und Reden leicht vom Munde flog, schien allen,